

Baptisten
Gemeinde
Zürich



Evangelische Freikirche

Monatspredigt

Juli/August 2020

Pfr. Gerhard Neumann

Verletzlichkeit

Johannes 20,19-20

19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! 20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

Liebe Gemeinde,

über Verletzlichkeit möchte ich zu Ihnen sprechen. Es ist die Corona-Krise, die dieses Thema in mir nach vorne geholt hat. Denn sie stellt uns in einem noch nie erlebten Masse, zumindest nicht für die Generationen, die nach dem zweiten Weltkrieg geboren sind, die Verletzlichkeit unserer Welt vor Augen.

So haben wir durch die Corona-Krise die Verletzlichkeit der Wirtschaft mit ihren globalen Lieferketten und ihrer Anhängigkeit von Zulieferern überall auf der Welt begriffen. Wochenlang hatten wir nicht einmal genug Schutzmasken, geschweige denn, dass wir uns selber mit Lebensmitteln in der Schweiz versorgen könnten, wenn es wirklich darauf ankäme. Zum Glück kommt es bisher nicht darauf an sonst hätte es ganz andere Schlangen vor den Geschäften gegeben. Ein kleines Virus legt die gesamte Ökonomie dieser Welt lahm und wir reiben uns die Augen. So verletzlich sind die Zusammenhänge, in denen wir leben.

Auch die Verletzlichkeit unserer Freiheiten, die wir so hoch schätzen, wird offenbar. In einem Moment sind sie uns genommen, wenn auch hoffentlich nur vorübergehend. Wir aber fühlen uns verletzt in unseren Freiheitsrechten und Freiheitsansprüchen, in unserer Bewegungsfreiheit, in

unserer Versammlungsfreiheit und nicht zuletzt in unserer Religionsfreiheit. Wir aber rebellieren und stehen dagegen auf und beschimpfen schon mal die da oben. Nur das Virus ist davon wenig beeindruckt. Wir aber bleiben ringend nach Luft und verletzt zurück und denken: „Das können die doch nicht mit uns machen.“

Auch in unserer Würde fühlen wir uns verletzt, die doch auf dem Papier in den Verfassungen vieler Länder garantiert ist. Wer an einem Grab gestanden hat, der hat spüren können, wie würdelos es ist, einen Angehörigen nicht einmal beim Sterben und einen Freund nicht einmal zum Grab begleiten dürfen?

Ja, wir werden verletzt durch eine kleine Mikrobe, die sich unbemerkt in kleinen unsichtbaren Tröpfchen von Mensch zu Mensch ausbreitet. Wenn es wenigsten ein grosser mächtiger Gegner wäre, ein Goliath, dann könnte man

ihm wie David mit einer Steinschleuder entgentreten, so wie es die vielen kleinen Leute in den grossen Diktaturen dieser Welt tun, wenn sie mit ihren wirklich guten Witzen über ihre Beherrscher lachen. Mit dem Corona-Virus hat man es am Anfang auch so versucht. Es gab eine Menge guter Corona-Witze. Irgendwann lachte keiner mehr. Das Lachen blieb uns im Halse stecken. Denn wir fühlen uns persönlich betroffen.

Zu Beginn versuchten sich noch die Grosssprecher der Welt über das Virus lustig zu machen. Sie verspotteten es als „Grippchen“. Und sie versuchten allen zu zeigen, dass sie die Lage im Griff hatten, ein Johnson, ein Trump, ein Bolzenaro, ein Putin. Sie sind ruhiger geworden, die meisten zumindest. Das Virus hat ihre Möglichkeiten entzaubert und ihre Sprüche entlarvt. Aus den Lautsprechern sind in manchen Auftritten Leisetreter geworden. Sie alle aber sind verletzt worden in

ihrem Anspruch, das Steuerad in Händen zu halten.

Und manche, die glaubten, das Wohlergehen hänge an ihnen, weil sie in den Führungsetagen dieser Welt sitzen, mussten sich – vielleicht auch ein wenig gekränkt - eingestehen, dass sie in dieser Krise eher ersetzbar sind als die Kassiererin im Discounter.

Die Idee, dass es einen gesicherten, endlosen Schutz gibt, ist zusammen gebrochen. Wir haben doch Versicherungen, die uns die Kosten für unseren Flug ersetzen. Nur leider verlangen die Versicherungen eine Bescheinigung der Fluggesellschaft. Und die Fluggesellschaften sind die nächsten 5 Monate leider nicht zu erreichen, und ob sie dann noch existieren, weiss keiner.

Dabei haben wir Rechte. Aber Recht haben und Recht kriegen, war immer schon zweierlei. Da kann man vor sich hinschimpfen, aber deswegen ist bei der Telefon-Hotline für

uns trotzdem niemand erreichbar. Wir werden auf uns selbst zurückgeworfen. Das aber verletzt. Denn wir sind doch nicht rechtlos. Und so kann man doch nicht mit uns umgehen.

Und dann ist da die Ungerechtigkeit. Wieso durften die Geschäfte am 11. Mai öffnen und die Kirchen erst Wochen später an Pfingsten? Wieso werden die einen unterstützt und die anderen sich selbst überlassen? Das ist doch nicht gerecht.

Wir fühlen uns zurückgesetzt. Die Kirchen sind schlicht nicht wichtig genug, und schon wieder stehen Menschen auf und müssen protestieren. Ganz ernsthaft: Woher um alles in der Welt soll denn eigentlich der Staat wissen, dass die Kirche Jesu Christi relevant ist? Wir aber erwarten, dass der Staat es weiss und dass er sich auch danach verhält. Und wenn unsere Vorstellungen nicht erfüllt werden, fühlen wir uns verletzt.

Genug der Beispiele. Verletzlichkeit wird offenbar.

Natürlich gab es Verletzlichkeit immer schon in unserem Leben. Niemand kommt durchs Leben ohne Verletzungen, sei es, dass wir andere verletzt durch Worte und Taten oder sei es, dass uns selbst Verletzungen zugefügt werden.

Verletzungen aber tun weh. Und ist der Schmerz gross genug, kann er alles andere im Leben verdrängen und zuweilen auch alles andere beherrschen. Manchmal besteht man dann nur noch aus Schmerz. Dieser Schmerz aber bestimmt dann unsere Wahrnehmung, unser Urteilsvermögen, unser Tun und Lassen.

Auch viele von den verzerrten Urteilen und Wahrnehmungen in dieser Krise sind der Tatsache geschuldet, dass hier etwas geschieht, was wir nicht wahrhaben wollen. Und alles ist darauf gerichtet, den Schmerz, den uns die

Einschränkungen zufügen, möglichst schnell wieder los zu werden. Sind nicht auch die Verschwörungstheorien ein Versuch, den Schmerz der Ohnmacht bei Seite zu schieben. Dann weiss man wenigstens etwas und muss nicht auch noch die Ohnmacht der Unwissenheit ertragen. Die Vernunft hat gegen das, was in uns an Forderungen und Ansprüchen von innen aufsteigt, keine Chance, wenn wir verletzt sind.

Verletzlichkeit und unser Umgang damit, das ist ein grosses Thema in unserem Leben.

Nun aber kommt uns verletzten Menschen und - was wir auch sind - verletzenden Menschen, heute Morgen in unserem Predigttext der verletzte Christus entgegen. Von den Jüngern Jesu aber heisst es: „Als sie seine Wunden sahen, wurden sie froh.“

Liebe Gemeinde, das ist eine besondere Geschichte, die uns hier erzählt wird, mit ganz viel Bedeutung für den

Umgang mit Verletzlichkeit und Verletzungen. Ich will mich heute Morgen konzentrieren auf das Erscheinen des verletzten Christus. Wir aber werden wie die Jünger damals eingeladen, unseren Blick auf seine Wunden zu richten. Dabei begleitet mich die Hoffnung, dass Gott es uns schenken möge, dass auch wir darüber froh werden.

Ich möchte zwei Aspekte nach vorne holen. Durch sie fällt heilvoll Licht auf unseren Umgang mit Verletzungen und auf unsere Verletzlichkeit.

1. Verletzungen haben Heilsbedeutung. Es braucht eine Verletzung durch Gott selbst. Anders wird der Mensch nicht hineingenommen in das heilvolle erlösende Handeln Gottes.

Als Jesus seinen Jüngern als der Auferstandene nahekommt, trifft er auf eine verängstigte und verletzte Schar.

Die Angst war dem Umstand geschuldet, dass sie glaubten, der Hohe Rat würde nun auch

ihnen nach dem Leben trachten. Darin haben die Jünger ihre eigene Bedeutung überschätzt. Für sie interessierte sich niemand mehr. Denn der Hohe Rat ging davon aus, dass die Jesus-Bewegung nach dem Tode ihres Anführers von selbst in der Bedeutungslosigkeit verschwinden würde.

Und dann gab es neben der Angst die Verletztheit der Jünger. Sie hatte aber nichts mit dem Hohen Rat zu tun, sondern mit dem Weg Jesu, von dem er sich partout nicht abbringen lassen wollte. Ja, sie waren verletzt und enttäuscht von ihrem Herrn. Die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus sprechen es aus: „Wir dachten, er würde Israel erlösen.“

In diesem Satz steckt die ganze Verletztheit drin. Die Jünger dachten, die Erlösung, ihre eigene und die für das ganze Volk würde sich auf einem bestimmten Wege ereignen. Zu ihren Gedanken aber passte der Leidensweg Jesu

nicht. Sie wünschten sich einen Erlösungsweg, ohne dass jemand verletzt würde. Und am liebsten weder ihr Meister noch sie selbst.

Liebe Gemeinde, diesen Erlösungsweg gibt es nicht, jedenfalls nicht in der Bibel.

Wenn Gott einem Menschen nahekommt, dann wird dies den Menschen früher oder später in seinen Gedanken und Empfinden über diesen Gott wie auch in seinen Erwartungen und Ansprüchen an diesen Gott verletzen. Wer dieser Verletzung ausweicht, geht am Heil vorbei.

Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Wir reden über den Heiligen Gott, der der ganz Andere ist. Der Mensch wird versuchen, Gott in seine Vorstellung und Gedanken hineinzuziehen und Gott darin unterzubringen solange er lebt. Der lebendige Gott aber lässt von allem Anfang an nichts unversucht, den Menschen in seine Gedanken einzuführen und

hineinzunehmen. Darin aber tritt er den Menschen gegenüber. Der Gott, der sich selber bleibt, mutet sich dem Menschen zu und verletzt ihn dabei auch - zu seinem Heil.

Es gibt Wunden in unserem Leben, die sind geschlagen worden aus Unwissenheit. Es dürften die meisten sein. Es gibt auch Verletzungen in unserem Leben, die sind aus Bosheit geschlagen worden, weil uns jemand verletzen wollte. Es dürften wenige sein. Aber es gibt sie.

Und es gibt Verletzungen in unserem Leben, die sind notwendig, um eine Not in unserem Leben zu wenden und zu beenden und uns zu erlösen. Verletzungen zum Heil, um uns zu befreien von Illusionen, von selbst gemachten Götterbildern, von Erwartungen und Ansprüchen, die nicht dem Leben dienen. Und im tiefsten braucht es eine Verletzung zum Heil, damit wir von uns selbst befreit werden. Denn nicht wir sind die

Produzenten unseres Glücks und die Erfinder unserer Hoffnungen und die Macher des Lebens. Das Leben ist ein Geschenk und muss uns immer wieder neu zugeeignet werden.

Friede sei mit Euch. Das können wir nicht uns selber sagen. Es ist ein Zuspruch des Lebendigen. Es braucht den, der mit seinem Leben den Raum bereitet, damit dieser Friede Wirklichkeit wird. Der Zuspruch des Lebendigen aber sucht immer wieder neu seinen Weg in unser Herz. Allerdings nicht ohne uns auf dem Weg auch zu verletzen.

Und für den Umgang mit

Corona heisst das: Lassen Sie uns prüfen, welche der Verletzungen, die wir in dieser Krise erleben, zu unserem Heil sind, weil sie dem Leben dienen. Ich möchte mich verbinden mit all denen, die auf diese Weise fragen und danach Ausschau halten, worin Corona uns dient.

Und wer auf das Coronavirus wie auf das leibhaftig Böse schaut, der lasse sich erinnern, dass das Böse dem Guten dienen soll. Das aber ist seine göttliche Bestimmung. Nicht nur der Mensch, auch das Böse hat in der Bibel eine Bestimmung. Im Lebensweg Jesu, in seinem Sterben und Auferstehen, wurde die Bestimmung des Bösen endgültig besiegelt.

Über den Verletzungen des eigenen Lebens danach forschen, worin sie dem Heil dienen. Das ist ein echtes Friedensprojekt.

Und damit zum Zweiten: 2. Jesus zeigt seinen Jüngern seine Wundmale. Er zeigt sich ihnen als der Verletzte und Verletzliche.

Das gehört nun zum faszinierendsten der Auferstehungsberichte im Evangelium. Wie anschaulich und nachdrücklich ist hier von den Wunden Jesu die Rede.

Eine Woche später wird es der ungläubige Thomas sein,

zu dem der Auferstandene sagt: „Und nun lege deine Finger in meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite.“ In den Verletzungen Jesu aber erkennen die Jünger ihren Herrn und werden froh.

Könnte man das nicht auch über unserem eigenen Leben sagen? An unseren Verletzungen werden wir erkannt. Auf jeden Fall hinterlassen sie Spuren, die uns unverkennbar zu dem machen, wer wir sind.

Dass uns dies aber nun im Auferstandenen entgegenkommt, ist überraschend. Heisst denn Auferstehung nicht, alles Irdische hinter sich zu lassen und damit auch alle Verletzungen? Alles ist dann gut und die Lahmen werden gehen und die Blinden sehen?

Jesus hat offensichtlich seine Verletzung nicht einfach hinter sich gelassen. Sie werden uns sogar präsentiert als Ausweis seiner Identität: Seht, was für eine Mensch. Damit aber - und das ist das Heilvolle

daran – wird das Neue der Auferstehung heilvoll verbunden mit unserer Wirklichkeit.

Es gibt nicht nur unsere Welt, die voller Verletzungen ist und dann die jenseitige, in der das alles anders ist. Sondern diese Beschreibung der Auferstehung sagt: Der Verletzte lebt, auch wenn die tödlichen Spuren der Verletzung noch an ihm zu sehen sind. Was für eine gute Nachricht! Was für ein Grund zur Freude! Aber er lebt nicht nur, sondern sagt als der Verletzte: „Friede sei mit Euch.“ Ein Verletzter wird zum Friedensbringer. Was für ein Bild der Hoffnung in einer Welt, in der Verletzungen immer nur neue Verletzungen hervorbringen.

Und was für ein Gottesbild! Wir glauben tatsächlich an einen verletzbaren und verletzten Gott, so wie er sich in Jesus Christus offenbart hat.

Liebe Gemeinde, in aller Welt ist ein Gott per Definition deswegen ein Gott, weil er unverletzbar ist und weil es für ihn

keine Verletzlichkeit gibt. Das ist das Kennzeichen der Götter. Und wenn die Götter dann doch eine schwache Stelle haben wie ein Achill, der an der berühmten Achillesferse verwundbar war, dann sind sie halt bestenfalls ein Halbgott. Menschen sind verwundbar, Götter aber unverwundbar. Und da möchte der Mensch doch auch gerne hin, denn er möchte sein wie Gott.

In Jesus Christus wird uns eine andere Geschichte erzählt zu unserem Heil. Er hätte die Möglichkeit gehabt, der Verletzung auszuweichen. Er hat es nicht getan.

Warum eigentlich? - Seine Versuchungsgeschichte verrät uns, warum. Dort gab es das Angebot, von der Zinne des Tempels zu springen und unverletzt von den Engeln aufgehoben zu werden. Aber um welchen Preis?

Um den Verlust seiner Person Autorität, die allein darin begründet war, dass er der Sohn

des Vaters war. Die Vertrauensbeziehung zu Gott stand auf dem Spiel und damit sein Sein als Kind Gottes.

Für einen Menschen, der wirklich leben will, gab es noch nie und gibt es bis heute keine Chance, ohne Verletzungen durchs Leben zu kommen. Es ist ein Irrglaube, dass wir nicht verletzt werden, wenn wir ständig versuchen, uns davor zu schützen. Diese Rechnung geht nicht auf.

Wer sich nicht tot stellt im Leben, wer nicht allem ausweicht, wer nicht sein ganzes Leben lang in Distanz zu allem geht, wer sich nur ein bisschen zeigt mit seiner Person und Persönlichkeit, wird Verletzungen mitnehmen aus diesem Leben. Das kann man nur vermeiden, wenn man sich einen gewaltigen Schutzpanzer zulegt auf Kosten der eigenen Lebendigkeit und - was noch schlimmer ist -, auf Kosten der eigenen Liebesfähigkeit.

Leben aus Gott meint etwas anderes. Und für diesen Weg hat sich Jesus damals in seiner Versuchung entschieden. Es ist ein Weg, der die Verletzung in Kauf nimmt und wenn es sein muss, sich sogar für sie entscheidet. Es ist ein Weg, gegangen in der Autorität des Sohnes Gottes aus dem Vertrauen zum Vater und seine lebensschaffende Kraft.

Dabei hat Jesus niemals die Verletzung gesucht etwa um sich zu beweisen wie gross sein Vertrauen und Glaube sind. Er ging seinen Weg und machte die Liebe Gottes offenbar. Und wenn er dabei in Widerspruch geriet zu religiösen Traditionen und Gewohnheiten, dann blieb er auf seinem Weg. Das kostete ihn am Ende das Leben. Durch seine Wunden aber sind wir geheilt.

Wer sich aber verletzbar macht – und das tun wir immer, wenn wir lieben - und sich dann in seiner Verletzlichkeit zeigt, wird gerade auf

diese Weise Anteil gewinnen am Leben.

Das müssen wir nicht einmal glauben, das können wir wissen, denn es gibt dazu inzwischen gute Studien, die zeigen: Menschen, die ein sehr erfülltes Leben führen, sind paradoxerweise auch diejenigen, die viel eher bereit sind, sich der Verletzlichkeit auszusetzen. Diese Menschen haben den Mut, als Erstes „Ich liebe dich“ zu sagen. Sie haben den Mut, um Hilfe zu bitten. Sie bewerben sich weiter, wohl wissend, dass weitere Absagen drohen. Sie haben den Mut, sich so zu zeigen, wie sie eben sind, nämlich nicht perfekt.

Das aber wird derjenige umso mehr wagen, der sich selber angenommen und geliebt weiss und weiss, worin er verwurzelt ist.

Verletzlichkeit ist zwar die Ursache von vielen Ängsten und Unsicherheiten. Doch scheinbar ist sie gleichzeitig auch der Geburtsort der Liebe, der

Verbundenheit, der Freude, der Kreativität und des Glücks. Darin könnte auch alle offenbar gewordene Verletzlichkeit in dieser Krise ihre Bedeutung bekommen.

Wir aber schauen auf den, der sich verletzlich gezeigt hat. Ausdruck seiner Liebe zu uns. Grund unserer Verbundenheit zu ihm. Geheimnis unseres Glaubens. Als die Jünger aber seine Wunden sahen, wurden sie froh. Amen.

Gebet

Lieber Herr,

Du weisst, wie sehr der Satz „ich bin verletzt“ zu unserem Leben gehört. Manchmal rechtfertigen wir unser Verhalten mit diesen Worten, und manchmal sind wir es einfach. Dann aber müssen wir uns schützen und die Herzenstüren verschliessen.

Hab Dank, dass Du den Weg zu uns findest. Und wir hören Deine Worte: Friede sei mit Euch.

Dieses Wort berührt uns in al-
lem Schmerz wie von ferne.
Hör nicht auf, es zu uns zu
sprechen. Sag es immer wie-
der.

Und dann tritt uns vor Augen
mit deinen Wunden, die uns
wegschauen lassen von unse-
ren eigenen. Du verletzter
Gott, der sich nicht von seinen
Verletzungen bestimmen
lässt, der in der Liebe bleibt
und so den Frieden bringt.

Hilf uns mit unserer Verletz-
lichkeit zu leben. Lass uns die
Kostbarkeit entdecken, die
darin liegt, dass es sie gibt. Sie
gehört zu unserem Leben,
aber sie bringt uns nicht ums
Leben, denn Deine Liebe hört
nicht auf, ein Neues zu schaf-
fen.

Wir beten Dich an. Und weil
wir Dich vor Augen haben, du
verletzter Gott, werden wir
froh.

Amen.

Gehalten am

07. Juni 2020

Baptistengemeinde Zürich

Evangelische Freikirche

Steinwiesstrasse 34

8032 Zürich

www.baptisten.ch/zuerich